

Jahreshefte," diese vorzügliche Quelle zur Kenntniß namentlich seiner späteren Lebensperiode. Auf künstlerische, lebendig charakterisirende Darstellung war es hierbei nicht abgesehen, doch fehlt auch diese stellenweise nicht, sie tritt z. B. in den Partien, welche den Besuch der Staël in Weimar und diese selbst, seinen Aufenthalt in Göttingen, seinen Seelenzustand nach dem Tode Schiller's u. s. w. betreffen, wohlthuend hervor. Das Meiste ist jedoch trockene, chronikenartige Aufzählung seiner Reisen, Arbeiten Bekanntschaften und sonstiger Begebnisse; auch fällt in der That der mit den Jahren zunehmende devote und euphemistische Styl bisweilen unangenehm auf<sup>43)</sup>. Aber sie enthalten auch in ihren trockensten Partien interessante Winke über seine Arbeiten, sie bilden die lehrreiche Ergänzung und Fortsetzung zu „Dichtung und Wahrheit," so wenig sie auch mit diesem Werke, zu dem er übrigens 1821 eine Kili betreffende Partie, etwa ein Drittel des vierten kleineren Bandes hinarbeitete, in Form und Darstellung gemein haben, und sie geben im Ganzen ein wahrhaft überraschendes Bild von der erstaunlichen Kraftlosigkeit, Beweglichkeit und Vielseitigkeit seines Talents, Schaffens und Wirkens wie von der Menge der Berührungen, in die er auf seinem Lebenswege mit Personen gerieth, die in der Gesellschaft oder in Kunst und Wissenschaft einen hervorragenden Rang einnahmen. Daher ist auch auf diese „Tag- und Jahreshefte" besonders und nachdrücklichst zu verweisen, da sich das darin aufgeführte Detail in einem für ein encyclopädisches Werk bestimmten Artikel auch nur annähernd nicht erschöpfen läßt.

Die Grundsteinlegung zu der weimarischen Bürgerschule (den 27. Nov. 1822) gab neuerdings Anlaß, das vertrauliche Verhältniß, das zwischen ihm und seinem Fürsten obwaltete, ans Licht zu stellen. Im Namen der neuen Stiftung hatte Goethe zum Weihnachtsfeste 32 Gedichte sammelt und unter der Aufschrift „Dem Landesfürsten zum Weihnachtsfest von seinen Kindern 1822" seinem Großherzoge überreichen lassen. Hierauf, gleich am nächsten Morgen, erhielt Goethe ein Billet seines fürstlichen Freundes, worin dieser ihn mit dem traulichen Du anredet: „Du weißt selbst, wie vielen Theil Du von allem dem, was seit etlichen und zwanzig Jahren bei uns zum Guten gediehen ist, Dir zuschreiben kannst, als daß ich nöthig

hätte, Dir zu sagen, daß ich es lebhaft erkaunt" u. s. w. Auch am nächsten Neujahrstage begrüßte der Fürst ihn als seinen „lieben alten Freund und Waffenbruder in dieser stürmischen Welt."

In demselben Jahre fühlte sich Auguste Stolberg (Gräfin Bernstorff), nachdem ihr Briefwechsel mit Goethe 40 Jahre geruht, veranlaßt, noch einmal an Goethe (den 22. Oct.) zu schreiben und ihm ihre Besorgnisse um sein Seelenheil auszudrücken: „Ich las in diesen Tagen," schreibt sie, „wieder einmal alle Ihre Briefe nach — the songs of other times — die Harfe von Selma ertönte — Sie waren der kleinen Stolberg sehr gut — und ich Ihnen auch so herzlich gut — das kann nicht untergehen — muß aber für die Ewigkeit bestehen — diese unsre Freundschaft — die Blüthe unserer Jugend muß Früchte für die Ewigkeit tragen, dachte ich oft — und so ergriff es mich bei Ihrem letzten Briefe und so nahm ich die Feder." Dann beschwört sie ihn: „D ich bitte, ich flehe Sie, lieber Goethe! abzulassen von Allem, was die Welt Kleines, Eitles, Irdisches und nicht Gutes hat, Ihren Blick und Ihr Herz zum Ewigen zu wenden. Ihnen ward viel gegeben, viel anvertraut; wie hat es mich oft geschmerzt, wenn ich in Ihren Schriften fand, wodurch Sie so leicht Anderen Schaden zufügen — D machen Sie das gut, weil es noch Zeit ist — bitten Sie um höheren Beistand und er wird Ihnen, so wahr Gott ist, werden. Ich dachte oft, ich könnte nicht ruhig sterben, wenn ich nicht mein Herz so gegen den Freund meiner Jugend ausgeschüttet hätte" u. s. w. Erst am 27. April 1823 erwiderte Goethe in einem mit überlegener Geisteskraft abgefaßten, mild abwehrenden Briefe, in welchem es unter Anderem heißt: „Redlich hab' ich es mein Lebenslang mit mir und Anderen gemeint und bei allem irdischen Treiben immer auf das Höchste hingeblickt; Sie und die Ihrigen haben es auch gethan. Wirken wir also immerfort, so lang es Tag für uns ist; für Andere wird auch eine Sonne scheinen, sie werden sich an ihr hervorthun und uns indeß ein helleres Licht erleuchten. Und so bleiben wir wegen der Zukunft unbekümmert! In unsers Vaters Reiche sind viele Provinzen, und da er uns hier zu Lande ein so fröhliches Ansteden bereitet, so wird drüben gewiß auch für beide gesorgt sein; vielleicht gelingt alsdann, was uns bis jetzt abging, uns angefichtlich kennen zu lernen und uns desto gründlicher zu lieben. Gedenken Sie mein in beruhigter Treue." Schön ist auch folgende Stelle: „Lange leben heißt gar Vieles überleben, geliebte, gehaste, gleichgültige Menschen, Königreiche, Hauptstädte, ja Wälder und Bäume, die wir jugendlich gesät und gepflanzt" u. s. w.

Goethe bemerkt gegen den Schluß des Briefes, daß er eben „von einer tödtlichen Krankheit ins Leben wieder zurückkehre." Am 17. Febr. war er nämlich von einer Entzündung des Herzbeutels befallen worden, die einen so heftigen Charakter annahm, daß am fünften Tage der Krankheit alle Hoffnung verschwunden zu sein schien und daß er selbst zu seiner Schwiegertochter äußerte, er fühle den Moment gekommen, wo „der Kampf zwischen Leben

43) Zu leugnen ist überhaupt nicht, daß Goethe in seinem hohen Alter sich regierenden Personen und höchsten Behörden gegenüber mehr als nöthig eines devot-pretiosen Stils befleißigte (z. B. in seinem Danke an den Bundestag wegen Sicherstellung seiner Werke gegen Nachdruck, in der Dedication des Briefwechsels mit Schiller an den König von Baiern u. s. w.) und daß er auch in seinem persönlichen Verkehre mit ihnen sich zu einer allzu ceremonieell ehrfürchtigen oder demüthsvollen Haltung bequeme, wie sie dem Dichter und Künstler nicht ziemt. Bekannt ist der Vorfall in Eßling 1812, über den Beethoven in einem auch von Lewes (Bd. 2. S. 465 der deutschen Uebersetzung) mitgetheilten Briefe an Bettina berichtet; nur daß, wie Lewes wol mit Recht hervorhebt, Beethoven im Gegenseize zu Goethe seinen Unabhängigkeitsfinn in einer allzu gesucht auffälligen Weise zur Schau trug. Uebrigens möchten wir auch dieses angeblich Beethoven'sche Schreiben für untergeschoben halten, der Styl ist zu specifisch Bettinaiisch; aber der Vorfall selbst mag wol ziemlich in der dargestellten Weise stattgefunden haben und so ungefähr von Beethoven mündlich erzählt worden sein.

und Tod beginnt.“ Dennoch überwand seine kräftige Natur. Mit dem 24. Febr. trat eine günstige Wendung der Krankheit ein; schon am 25. konnte er seinen fürstlichen Freund, den die Aerzte Tags zuvor nicht zugelassen hatten, empfangen. Am 2. März war er bereits im Stande, aufzustehen; doch machte ihn ein sich gegen die Schulter hinaufziehender Schmerz noch längere Zeit zum Arbeiten unfähig. Viele Beweise der Achtung, in der er bei Hoch und Niedrig stand, wurden ihm zu Theil. Zur Feier seiner Wiedergenesung führte man am 22. März Torquato Tasso auf, mit einem Prologe von Kiemer, gesprochen von Frau Jagemann-Heygendorf. Unter lautem Zurufe der gerührten Zuschauer wurde seine Büste mit einem Lorbeerkränze geschmückt und nach der Vorstellung begab sich Frau von Heygendorf, die ihm früher durch ihre Theaterintrigen so manches Leid zugefügt, im Costüm der Leonore zu dem Dichter, um ihm den Kranz des Tasso zu überreichen. Ein in einem gesellschaftlichen Vereine bereits angekündigter Ball war während seiner Krankheit abbestellt worden und fand erst nach seiner Wiedergenesung statt, weil, wie es in der Einladung hieß, es erst jetzt sich ziemt, zu tanzen. Goethe war von diesen und anderen so zarten Aufmerksamkeiten und Kundgebungen aufs Tiefste gerührt.

In demselben Jahre erhielt er eine sehr wirksame Unterstützung an dem im Juni nach Weimar gekommenen jungen Hannoveraner J. P. Eckermann, der ganz jene naive Hingebung und Selbstverleugnung besaß, deren Goethe zu seinen damaligen Arbeiten, die vorzugsweise in der Redaction seiner Werke letzter Hand und der „Wanderjahre“ bestanden, bei einem literarischen Gehilfen bedurfte. Ihm vertraute er, wol mit Absicht auf künftige Veröffentlichung, alle jene Mittheilungen und Bekennnisse an, welche den Inhalt des aus diesen Gesprächen hervorgegangenen Eckermann'schen Werkes bilden, das zur Kenntniß der Ansichten und Meinungen Goethe's über Welt, Leben und Literatur während jener Periode eine im Ganzen so vorzügliche Quelle ist, selbst wenn man der Meinung sein sollte, daß diese Aufzeichnungen doch nicht ganz oder nicht in jedem einzelnen Falle den unanfechtbaren Werth und die Autorität derjenigen haben, welche Goethe selbst für den Druck bestimmte und gewissermaßen contrasignirte. Um jene Zeit standen in Weimar dem Dichter vorzugsweise nahe der Kanzler von Müller, der zu der Ausführung seines Plans, seinen Verkehr mit Goethe in besonderen Denkwürdigkeiten darzustellen, leider nicht gelangte, Hofrath Soret aus Genf, der Erzieher des Erbprinzen, und Hofrath Vogel, Goethe's Arzt“).

Eine fast wunderbare Verjüngung seiner leiblichen und geistigen Kräfte brachten ihm in diesem Jahre Lust

und Wasser von Marienbad. Zeuge davon ist seine „Trilogie der Leidenschaft,“ dieses „Product eines höchst leidenschaftlichen Zustandes,“ ein Denkmal des Seelentaumels und der Gemüthsstürme, in welche ihn, den nun 74jährigen Greis, seine heftige Neigung zu der reizenden Ulrike von Levezow, dieser „Armidia in Hygiea's Gestalt“ in „Marienbads Waldgebirge,“ hineingerissen hatte. Seine Neigung wurde kaum minder heftig erwidert, aber er riß sich nach schwerem Kampfe von Ulrike los und verzichtete, doch wol in Rücksicht auf sein hohes Alter, auf den ihm und wol auch ihr nahegetretenen Gedanken einer ehelichen Verbindung. Sie selbst blieb unvermählt. Das Beispiel des Fräuleins von Levezow steht nicht vereinzelt; auch andere jüngere Frauen fühlten sich zu dem alten Zauberer Goethe in schwärmerischer Neigung hingezogen, unter Anderem die polnische Claviervirtuosin Frau Szymanowska, die in ihn, nach Zelter's Ausdrücke, „rasend verliebt“ war und, um in seiner Nähe zu sein, auch Weimar besuchte. Daß unter diesen Umständen ihr Spiel das seelenvollste war und den Dichter im tiefsten Herzensgrunde bewegte, läßt sich denken.

Ueber das Jahr 1824 läßt sich rascher hinweggehen. In dieses Jahr fällt sein Gedicht, welches er für das am 14. Mai begangene Jubelfest Thaer's verfaßte und zu dem Zelter die Musik setzte, eine Anzahl kleinerer Aufsätze für „Kunst und Alterthum,“ die weitere Redaction seiner Annalen und die seines Briefwechsels mit Schiller, von dem er mit Recht an Zelter schrieb, dieser Briefwechsel werde eine „große Gabe“ sein, die den Deutschen, ja er dürfe wol sagen, den Menschen geboten werde. Das Jahr 1825 war durch zwei Jubiläen ausgezeichnet: die Feier der 50jährigen Regierung Karl August's am 3. Sept. und das Goethe'sche Dienstjubiläum, welches am 7. Nov. gefeiert wurde als demjenigen Tage, an welchem vor 50 Jahren Goethe in Weimar eingetroffen war. Am 3. Sept. begab sich Goethe schon früh, schon vor 6 Uhr Morgens, zu seinem fürstlichen Freunde, um der Erste zu sein, der ihn begrüßte, und ihm eine nach seiner Angabe und Meyer's Zeichnung geprägte Denkmünze zu überreichen. Goethe, dessen Hände der Großherzog ergriffen hatte, konnte vor Rührung nur die Worte hervorbringen: „Bis zum letzten Hauche beisammen!“ Abends war bei Goethe, dessen Haus mit symbolischen Gemälden und mannichfachen Gewächsen geschmückt war, großer Empfang mit freiem Zutritt; auch der Großherzog kam und auf Goethe's Gesicht war die lebhafteste Freude zu lesen.

Zum Goethe'schen Dienstjubiläum hatte der Herzog eine goldene Denkmünze prägen lassen und begleitete sie mit einem Handschreiben, aus dem, da es zugleich einen öffentlichen Zweck und Charakter hatte, freilich das trauliche Du verbannt war, das aber in der That „mehr als Gold“ enthielt, indem der Großherzog in diesem Schreiben die Dienste, welche Goethe ihm und dem Lande geleistet, aufs Unumwundenste, Herzlichste und Ehrenvollste anerkannt hatte. „Die 50. Wiederkehr des Tages,“ heißt es darin, „erkenne ich mit dem lebhaftesten

44) Das zweibändige Werk Eckermann's erschien unter dem Titel: „Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens 1823—1832“ in zwei Auflagen bei Brockhaus in Leipzig; ein dritter Band folgte 1848 bei Heinrichshofen in Magdeburg nach. Soret schrieb eine „Notice sur Goethe,“ Vogel eine Schrift: „Goethe in amtlichen Verhältnissen“ und Kiemer: „Mittheilungen über Goethe,“ zwei Bände.

Vergnügen als das Dienst-Jubelfest Meines ersten Staatsdieners, des Jugendfreundes, der mit unveränderter Treue, Neigung und Beständigkeit Mich bisher in allen Wechselfällen des Lebens begleitet hat, dessen umsichtigen Rath, dessen lebendiger Theilnahme und stets wohlgefälliger Dienstleistung Ich den glücklichsten Erfolg der wichtigsten Unternehmungen verdanke und den für immer gewonnen zu haben Ich als eine der höchsten Zierden Meiner Regierung achte.“ Die medicinische und die philosophische Facultät von Jena ließen ihm die Diplome ihrer Doctorwürde überreichen, die theologische eine Motivtafel in Form eines Diploms, in Begleitung eines Schreibens, welches bei den Verächtlungen, die man gegen Goethe wegen seiner „heidnischen“ Ansichten geschleudert, mitgetheilt zu werden verdient. Es lautet: „Gew. Excellenz haben nicht nur unsere Wissenschaft und ihre Grundlagen oft sinnvoll, tief und erregend gewürdigt, sondern auch als Schöpfer eines neuen Geistes in der Wissenschaft und dem Leben und als Herrscher in dem Reiche freier und kräftiger Gedanken das wahre Interesse der Kirche und der evangelischen Theologie mächtig gefördert.“ Der Stadtrath ließ dem Gefeierten eine Urkunde überreichen, wodurch allen seinen rechten männlichen Nachkommen auf ewige Zeiten das Bürgerrecht der Residenzstadt Weimar verliehen wurde, „auf daß der gefeierte Name Goethe immerdar in ihren Urkunden als höchste Zierde derselben vorhanden sein möge.“ Abends war die ganze Stadt erleuchtet. In dem neuen Theater (das frühere war in der Nacht vom 22. zum 23. März von den Flammen verzehret worden) fand eine Aufführung der Auffstellung von Goethe's Büste auf lorbeerumkränzttem Postamente, hierauf Illumination der Stadt und eine Abendmusik der großherzoglichen Hofcapelle unter Hummel's Leitung statt. Der Aufführung der Iphigenia wohnte der Jubelkreis in der ihm auch im neuen Hause besonders gewidmeten Loge persönlich bei, von dem vollen Hause mit lauten Beifallsbezeugungen wiederholt begrüßt. Auch in mehren benachbarten Städten hatten sich Goethe's Verehrer zu einer Festfeier zusammengefunden. Die Frage liegt nahe, ob Goethe von diesen Huldigungen, wie sie keinem andern Dichter in Teutschland dargebracht worden sind, so ganz berauscht war, um sich arglos dem Glauben hinzugeben, daß sie ausschließlich nur seinem Genius und seinen Verdiensten um Weimar, um Teutschland, um die Menschheit gegolten hätten, daß man in ihm die teutsche Poesie habe mitfeiern wollen. Es ist aber anzunehmen, daß sie ihn zwar nicht kalt und gleichgültig, aber doch bei ruhiger Fassung und Ueberlegung gelassen haben; er kannte die Menschen und die Welt zu wohl, um nicht einzusehen, daß man in ihm zugleich auch den Minister, das Alter Ego des Großherzogs feierte, daß manche äußerliche Motive und Rücksichten dabei mitwirkten, daß sich überhaupt solche Festlichkeiten in Teutschland aus verschiedenen Gründen leicht organisiren lassen, ohne daß die Masse von jener tieferen Erregung und reinen, ungemischten Sympathie dabei ergriffen ist, deren sich doch immer nur verhältnismäßig wenige Edle und

Hochgebildete bei solchen Gelegenheiten fähig zeigen. Man weiß ja übrigens aus seines Großneffen Nicolovius Mittheilungen, daß ihm grobe Schmeicheleien — zu denen natürlich jene Jubilarfeier ihrer Idee nach durchaus nicht zu rechnen ist — zuwider waren, und daß er eine gewisse Sorte sad höflicher, anspruchsvoll inhaltsloser, heuchlerischer Individuen als „Menschenpack“ verachtete. Und solche zudringliche Individuen werden ihm vermuthlich auch den reinen Genuß der herrlichen Feier vom 7. Nov. nicht wenig verkümmert haben. Um ihnen aus dem Wege zu gehen, feierte er seine Geburtstage gern außerhalb Weimars, in Karlsbad oder Ilmenau.

Jedenfalls aber stand damals Goethe in der Sonnenhöhe seines Ruhms, Ansehens und Einflusses und es zeugten davon Erscheinungen, welche noch bereiter und unzweideutiger waren als die officielle Huldigungsfeier in Weimar, während freilich gerade in jenen Jahren, wie man weiß, gleichzeitig eine gehässige und neidische Polemik ungescheuter gegen ihn hervortrat. Und zwar war der sehr gerechtfertigte Unmuth über diese Verächtlungen wieder Veranlassung, daß auf der andern Seite die Bewunderer und Anhänger Goethe's um so mehr bestrebt waren, ihm öffentliche Zeichen ihrer Achtung und Verehrung zu geben. So beschloß die 1824 in Berlin gestiftete literarische Mittwochsgesellschaft, jedes Jahr Goethe's Geburtstagsfeier zu celebriren, was denn auch wirklich geschah, selbst noch einmal nach Goethe's Tode am 28. Aug. 1832 als Erinnerungsfest. Zur Goethefeier im Jahre 1826 hatte man sogar den Mitgliedern für das beste bezügliche Gedicht als Preis einen Ring mit dem Bildnisse Goethe's bestimmt und Zelter, der nicht Mitglied war, wurde Prüfungsrichter. Von zwölf Einsendern gewann Houwald den Preis<sup>45)</sup>. F. W. Gubitz bemerkt über die dabei obwaltende Absicht: „In der ersten Zeit des Bestehens der Gesellschaft hatte unsere Literatur die unersprießlichen, oft die Grenzen des Anstandes überschreitenden Kämpfe gegen Goethe und in jenem Kreise gab man dem geliebten Dichter, damals schon seinem 80. Jahre nahe, freundliche Zeichen der Achtung und Theilnahme. Die Mißhandlungen, die Goethe in Büchern und Zeitschriften erdulden mußte und sie erduldet ohne Entgegnung, waren mitunter von so abscheulicher Niedrigkeit, daß jeder Ehrenhafte sich empört fühlen mußte“<sup>46)</sup>. Wegen dieser Kundgebungen wurde

45) In dem 1854 und 1855 in Berlin erschienenen Werke: „Berühmte Schriftsteller der Deutschen“ sind die Verhandlungen, sämmtliche Concurrirte Gedichte und der motivirte Ausspruch Zelter's zu finden (Bd. 1. S. 61—110). In demselben Bande des genannten Werkes ist noch auf eine aus dem Reisetagebuche der berühmten englischen Schauspielerin Fanny Kemble, nachmals Mitfress Buttler, entlehnte Mittheilung: „Goethe und Werther's Lotte“ aufmerksam zu machen.

46) Siehe den Aufsatz: „Die Literarische (Mittwoch-) Gesellschaft in Berlin“ in der ersten Beilage zu Nr. 146 der Wog'schen Zeitung (1858), zu dem sich Gubitz durch die hämischen Angriffe veranlaßt sah, welche neuerdings F. Steinmann in seinem 1857 erschienenen Buche über Heine gegen die Mittwochsgesellschaft richtete. In diesem Aufsatze ist auch ein Dankschreiben Goethe's vom 11. Dec. 1829 an die Gesellschaft mitgetheilt, welches auch über die Art, sich mit den literarischen Zu-